

Reihe "Pädagogik und Fachdidaktik für LehrerInnen"

Herausgegeben von der

Abteilung "Schule und gesellschaftliches Lernen"

des Interuniversitären Instituts für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung

Angela Schuster

**Aushandlung von Verbindlichkeiten
am Beispiel "Hausordnung"**

PFL-Naturwissenschaften, Nr. 27

IFF, Klagenfurt-Wien 1996

Redaktion:
Helmut Kühnelt

Die Hochschullehrgänge "Pädagogik und Fachdidaktik für LehrerInnen" (PFL) sind interdisziplinäre Lehrerfortbildungsprogramme der Abteilung "Schule und gesellschaftliches Lernen" des IFF. Die Durchführung der Lehrgänge erfolgt mit Unterstützung von BMUKA und BMWVK.

Inhaltsverzeichnis

1. Wie kam es zu diesem Thema?	1
2. Ausgangssituation	2
3. Verfahren	2
4. Ablauf	3
5. Erste Erfahrungen	7
6. Meinungen	8
6.1 Lehrerfragebogen	8
6.2 Schülerinterviews	9
6.3 Deutschschularbeit einer 5. Klasse	9
7. Schlußbemerkungen	9
Anhang	

Aushandlung von Verbindlichkeiten am Beispiel "Hausordnung"

(Abstract)

Das Thema der Studie ist die Fortsetzung der Dokumentation eines Prozesses, der im Schuljahr 1994/95 am BG und BRG Schwechat im Rahmen eines Schulentwicklungsprojektes, das von einem Team des IFF betreut wurde, begonnen hat. Das Ziel des Projektes wurde damals folgendermaßen definiert: "Ziel des Projektes ist es, Aushandlungsprozesse einzuleiten, die verbindliche Regelungen schaffen, um den sich ändernden Ansprüchen an die Schule gerecht zu werden. Dies soll durch die Übernahme primärer Verantwortung für Innovationen erreicht werden, wobei die Mitwirkung aller angestrebt wird." Der erste dieser Aushandlungsprozesse, die Erstellung einer neuen Hausordnung, soll in dieser Studie dokumentiert und kommentiert werden.

Mag. Angela Schuster
BG/BRG Schwechat
Ehrenbrunnengasse 6
A-2320 Schwechat

1. Wie kam es zu diesem Thema?

Im Schuljahr 1994/95 begann am BG und BRG Schwechat, wo ich seit 1977 unterrichte, ein Prozeß, der viele Dinge in Frage stellte und manches veränderte bzw. noch verändern wird: Die Schule wurde vom IFF in Klagenfurt für ein Schulentwicklungsprojekt ausgesucht, das von einem Team des IFF ein Jahr lang betreut wurde.

Der Ablauf des Projektes war in groben Zügen folgender:

In einem ersten Treffen (Block I) im November 1994, das eineinhalb Tage dauerte, wurden wir von unseren Betreuern dazu aufgefordert, unsere **Visionen** für unsere Schule zu formulieren. Das geschah einerseits in Form von Statements, die wir aufschrieben, andererseits in Form von Plakaten, die eine vielfältigere Darstellung zuließen.

Die aufgegriffenen Themen wurden dann schwerpunktmäßig zusammengefaßt, und es bildeten sich fünf Arbeitsgruppen (Bildungsziele, Kommunikation, Lernkultur, Schulklima, Schulorganisation). Diese Arbeitsgruppen bekamen den Auftrag, den **Ist - Zustand** an der Schule, also die tatsächlichen Gegebenheiten, möglichst genau zu analysieren, um dann Vergleiche mit den Visionen anstellen und Veränderungen einleiten zu können.

Bis zum Block II, der im Februar 1995 stattfand, gab es daher eine Fülle von Fragebogen, Interviews und Recherchen verschiedenster Art. Ergebnis war eine Flut von Datenmaterial, das bei diesem zweiten eineinhalbtägigen Treffen von den einzelnen Arbeitsgruppen präsentiert wurde. Die Analyse des Ist-Zustandes ging auch noch im zweiten Semester weiter, wobei allerdings schon da und dort kleine Veränderungen ausprobiert wurden.

Der Block III im Juni 95 stand unter dem Motto "**Was hat das Projekt zur Weiterentwicklung unserer Schule beigetragen?**". Positive und negative Eindrücke wurden dokumentiert, und es ging vor allem um die Frage "**Wie soll es weitergehen?**". Denn es war klar, daß dieses Schulentwicklungsprojekt nur der Anfang eines Veränderungsprozesses sein konnte, der sich über einige Jahre erstrecken wird. Am letzten Tag gab es daher ein Brainstorming zum Thema "**Was brennt unter den Nägeln?**", um Ansatzpunkte für eine Weiterarbeit im nächsten Schuljahr zu haben.

Im März 95 wurde das Projekt beim Kongreß "Bildung bewegt" in Graz beim sogenannten Pädagogischen Markt vorgestellt. Das Ziel des Projektes wurde dabei folgendermaßen beschrieben: "**Ziel des Projektes ist es, Aushandlungsprozesse einzuleiten, die verbindliche Regelungen schaffen**, um den sich ändernden Ansprüchen an die Schule gerecht zu werden. Dies soll durch die Übernahme primärer Verantwortung für Innovationen erreicht werden, wobei die Mitwirkung aller angestrebt wird."

Nun hat sich herausgestellt, daß ein Bereich, der von sehr vielen KollegInnen als veränderungsbedürftig angesehen wird, der Bereich der "Ordnung" ist. Der erste dieser Aushandlungsprozesse sollte daher die Erstellung einer neuen Hausordnung sein, und ich möchte in dieser Studie den Prozeß dokumentieren und kommentieren, um einerseits all denen, die ähnliches versuchen, unsere Fehler zu ersparen, und andererseits Anregungen zu geben, die vielleicht hilfreich sein können.

2. Ausgangssituation

Beim Brainstorming am 23.6.95 wurde wie gesagt mehrfach der Bereich Ordnung im Haus angesprochen. Dabei ging es vor allem um die vielen Kleinigkeiten, die oft ein unbefriedigendes Gefühl im Schulalltag hinterlassen. Die Tatsache, daß die Einhaltung mancher Regeln nicht von allen KollegInnen mit der gleichen Konsequenz eingefordert wird, bewirkt die Unzufriedenheit derer, die es eben "genau nehmen".

Die Gründe für dieses unterschiedliche Verhalten sahen wir darin, daß sich nicht alle Beteiligten gleichermaßen mit den bestehenden Vorschriften identifizieren konnten, so daß ihnen deren Einhaltung ein unterschiedlich großes Anliegen war.

Nachdem es außerdem nach dem Um- und Neubau der Schule notwendig geworden war, die Hausordnung zu überarbeiten, bot sich hier die Gelegenheit für den Versuch, die neuen Regeln für ein gedeihliches Zusammenleben im Haus unter Mitwirkung möglichst vieler Beteiligter zu erarbeiten, um einen breiten Konsens zu erlangen, was gewährleisten sollte, daß auch viele an ihrer Einhaltung interessiert wären.

3. Verfahren

Der äußere Rahmen für die Aushandlung der neuen Hausordnung war folgender: Der Direktor lud im Abstand von zwei bis vier Wochen zu sogenannten "**Pädagogischen Gesprächen**" ein, an denen alle Interessierten teilnehmen konnten.

Die Einladung enthielt das jeweils zu behandelnde Thema und erfolgte mittels Aushang im Konferenzzimmer, an den eine Liste angeschlossen war, in die sich die voraussichtlichen Teilnehmer eintragen sollten, damit bekannt war, mit wie vielen Leuten ungefähr zu rechnen war.

Der Termin für das nächste Gespräch wurde meist gleich bei der Sitzung festgelegt, wurde aber trotzdem ca. eine Woche vor dem Termin angekündigt, weil der Teilnehmerkreis nicht immer derselbe war. Die Anzahl der Teilnehmer schwankte zwischen 5 und 20 von insgesamt 70 Lehrern. Die Teilnahme an diesen Gesprächen beruhte ausschließlich auf Freiwilligkeit.

Wie schon anfangs erwähnt, sollte die Erstellung der neuen Hausordnung der erste Versuch sein, eine Regelung zu schaffen, die

1. für alle verbindlich sein sollte,
2. von möglichst vielen mitgetragen werden kann und
3. unter Beteiligung eines möglichst großen Teiles der Betroffenen ausgearbeitet wurde.

Es war daher wichtig, daß an den "Pädagogischen Gesprächen" viele KollegInnen teilnahmen, um einerseits eine größere Meinungsvielfalt bei den Diskussionen zu gewährleisten und andererseits von vornherein eine breitere Basis zu schaffen, um so leichter zu einem Konsens zu kommen. Sehr wichtig erschien es uns, den jeweiligen Stand der Diskussion entweder schriftlich durch Aushang oder mündlich weiterzugeben.

4. Ablauf

14.9.95 Inhalt der Hausordnung

Die Zielvorstellung der ersten Sitzung war eine Analyse der momentanen Hausordnung und eine Festlegung jener Punkte, die als besonders "heikel" anzusehen waren und daher sehr detailliert diskutiert werden mußten. Die Fragen, nach denen die einzelnen Absätze durchforstet wurden, waren folgende:

1. Was soll aus der Hausordnung herausgenommen werden?
2. Was kann in nahezu ungeänderter Form übernommen werden?
3. Was soll zusätzlich in die Hausordnung hinein?.

Diese Fragen wurden in Kleingruppen bearbeitet und die Ergebnisse dann im Plenum gesammelt. Als "schwierig" kristallisierten sich zwei Bereiche heraus: die Pausenordnung und die Garderobenordnung. Die Pausenordnung war schon während des Schulentwicklungsprojektes andiskutiert worden, weil bei der Ist-Analyse herausgekommen war, daß während der kurzen Pausen kaum Zeit für Gespräche zwischen Lehrern und Schülern bzw. Lehrern untereinander bleibt, und die Frage der Hausschuhe war ein Dauerbrenner, der oft zu hitzigen Debatten führte.

Zu diesen beiden Themen formulierten die Teilnehmer, was für sie in einer gangbaren Regelung enthalten sein müsse. Dabei stellte sich heraus, daß es bei der Pausenordnung nicht so schwer sein würde, zu einem Konsens zu kommen. Das größte "Problem" blieb, wie erwartet, die Garderobenordnung.

Es wurden aber auch allgemeine Kriterien für die Neuformulierung der Hausordnung besprochen. So sollte zum Beispiel der Text sprachlich so gestaltet werden, daß er auch für Schüler klar verständlich und nachvollziehbar wäre. Außerdem wurde festgestellt, daß die **Basis** für die neue Regelung die **Schulordnung** sei und nur das, was nicht in der Schulordnung steht, in die Hausordnung aufgenommen werden sollte. Diskussionspunkt war auch die Frage, ob automatisch alles, was nicht ausdrücklich erlaubt ist, verboten ist.

28.9.95 Festlegung der Lehrerwünsche an die Hausordnung

Themen dieses Treffens sollten Pausen- und Garderobenordnung sein. Aus Zeitgründen wurde aber nur das Thema Garderobenordnung behandelt. Zuerst wurden in Einzel- und Gruppenarbeit Gesichtspunkte festgelegt, die beim Erstellen einer Garderobenordnung unbedingt beachtet werden mußten. Priorität sollten folgende Punkte haben:

1. Sicherheit der aufbewahrten Gegenstände
2. Weniger Schmutz im Haus
3. Einsichtigkeit der Regelung
4. Kontrollmöglichkeit der Einhaltung
5. Gültigkeit der Regelung für alle (auch Lehrer)
6. Gesundheit und Hygiene
7. Platz in den Unterrichtsräumen schaffen - erhalten
8. Möglichst geringer organisatorischer Aufwand

Es mußte also eine möglichst einsichtige Regelung geschaffen werden, bei der einerseits möglichst wenig Schmutz ins Haus getragen werden sollte, andererseits die Schüler bei Benutzung der Garderobe auch sicher sein konnten, ihre Kleidungsstücke und Schuhe unversehrt wiederzufinden. Beschädigungen und Diebstähle waren schon mehrmals vorgekommen, was

dazu geführt hatte, daß die Schüler ihre Sachen lieber mit in die Klasse nahmen bzw. die Schuhe gleich anbehielten. Die bestehende Regelung verlangte Schuhe, die nur im Schulhaus getragen werden durften, was einerseits schwer kontrollierbar war, andererseits auch nicht von allen KollegInnen kontrolliert wurde. Außerdem war die Garderobe jederzeit für alle zugänglich, was die Sicherheit der abgelegten Kleidungsstücke nicht gewährleistete. Es wurde daher an jenem Nachmittag beschlossen, eine Art **Probelauf** mit einer Sperregelung zu starten und beim nächsten Treffen über die Erfahrungen zu berichten. Konkret sollte die Garderobe nur vor dem Unterricht und nach der ersten, vierten, fünften und sechsten Stunde vom Schulwart geöffnet werden, in Sonderfällen und am Nachmittag müßten die unterrichtsführenden Lehrer für den Zugang zur Garderobe sorgen.

Unabhängig von der Diskussion um die Garderobenordnung wurde die Gestaltung einer erweiterten Schmutzschleuse vorbereitet.

10.10.95

Dieses Treffen kam leider nicht zustande, weil sich nur drei Leute in die Teilnehmerliste eingetragen hatten, was für eine Diskussion über ein so wichtiges Thema einfach nicht ausreichend war. Obwohl der Termin beim letzten Gespräch gemeinsam festgelegt worden war, konnten oder wollten sich einige Leute nicht schon wieder einen ganzen Nachmittag Zeit nehmen.

30.10.95 Schmutz - Sauberkeit: 3 Modelle

Eigentlich sollten die Bereiche "Patschen" und Sicherheit besprochen werden und eventuell auch noch einige Ergebnisse aus anderen Teilbereichen ausformuliert werden. Aber die Diskussion beschränkte sich fast ausschließlich auf das Thema "Schmutz und Sauberkeit". Es waren diesmal wieder knapp 20 Leute dabei, und die Problematik wurde nochmals neu aufge-rollt. Das war notwendig, weil nur wenige Teilnehmer durchgehend anwesend waren; ansonsten wechselten die Gesprächspartner oft, was zur Folge hatte, daß am Anfang eines Nachmittags zuerst alle den gleichen Informationsstand erlangen mußten, um überhaupt weiterarbeiten zu können. Das kostete zwar Zeit und ließ manchmal Dinge, die schon als fertig angenommen worden waren, nochmals ins Wanken geraten, hatte aber den Vorteil, daß das Erarbeitete im Rückblick immer wieder überprüft wurde. Zeitweise war große Ungeduld spürbar, weil scheinbar keine Fortschritte erzielt wurden, aber es war wichtig, jeden Beitrag und jeden Einwand zu berücksichtigen und auszudiskutieren. Nach den Sitzungen hatten wir allerdings doch meist das Gefühl, daß die Vorgangsweise richtig war und wir wieder einen **kleinen Schritt** weitergekommen waren.

Diesmal ging es vor allem um die Frage: "**Wieviel Schmutz können (wollen) wir tolerieren bzw. wieviel Druck sollen (müssen) wir ausüben?**"

Schließlich kristallisierten sich **drei mögliche Modelle** heraus:

Modell A: Hausschuhpflicht

Einheitliche Schuhe würden die größtmögliche Sauberkeit garantieren und die Regelung auch leicht kontrollierbar machen, allerdings müßte die Sinnhaftigkeit dieser Regelung transportiert werden.

Modell B: Hausschuhe - aber differenziert

Zeitliche, räumliche oder sonstige Einschränkungen würden die Hausschuhpflicht einsichtiger machen, würden aber zu einer Vielzahl von Regelungen führen. So wäre es zum Beispiel

möglich, im Winter oder nur bei Schlechtwetter Hausschuhe zu verlangen und sonst nicht. Ebenso könnte man in genau festgelegten Räumen das Tragen von Straßenschuhen verbieten und in anderen Teilen des Schulhauses erlauben.

Modell C: Keine formale Regelung, aber begleitende Maßnahmen

Eine "großzügige Regelung" sollte die Eigenverantwortlichkeit der Schüler in den Vordergrund stellen, was aber begleitende Maßnahmen wie Hinweise und Gespräche zwischen Lehrern und Schülern notwendig macht, um die Einsicht herbeizuführen, die verantwortliches Handeln erst möglich macht. Die Frage bei diesem Modell war allerdings, ob hier die Sauberkeit in ausreichendem Maße gewährleistet wäre.

Nachdem es unter den Diskussionsteilnehmern Befürworter für alle drei Modelle gab, wurde beschlossen, unter Schülern und Lehrern eine **Befragung** durchzuführen. In der Hälfte der Klassen (aufgeteilt auf alle Schulstufen) füllten die Schüler Fragebogen aus, die dann ausgewertet wurden. Die Lehrerfragebogen hatten denselben Inhalt und wurden den KollegInnen mit der Bitte um Rückgabe ins Postfach gelegt.

Die Fragebogen für Lehrer und Schüler sollten zum Nachdenken und zu Gesprächen anregen, um auch diejenigen, die nicht direkt an der Ausarbeitung beteiligt waren, in die Entscheidungsfindung miteinzubeziehen. Dadurch wollten wir verhindern, daß das Ergebnis eines langen Prozesses, der viel Energie beanspruchte, möglicherweise von einem Großteil der Betroffenen abgelehnt wurde.

23.11.95 Auswertung der Befragung

Die Ergebnisse der Befragung zeigten bei den Oberstufenschülern eine Präferenz für die Modelle B und C, bei den Unterstufenschülern wurde hauptsächlich Modell C gewünscht. Die beiden ersten Klassen, die befragt wurden, waren allerdings die einzigen, bei denen sich fast die Hälfte aller Schüler für die Hausschuhpflicht aussprach. Das kann darauf zurückzuführen sein, daß die 10-jährigen noch von der Volksschule her an strenge Regeln gewöhnt sind, und auch das Modebewußtsein noch nicht so stark ausgeprägt ist wie bei den älteren Schülern.

Von den ca. 70 ausgegebenen Lehrerfragebogen wurden 25 ausgefüllt abgegeben, die Gewichtung für Modell A, B oder C sah hier folgendermaßen aus: 13:4:8. Beim Auswerten wurde die Vermutung geäußert, daß gerade die Lehrer, denen die Hausschuhpflicht sehr am Herzen lag, den Fragebogen beantwortet hatten, weil sie sich eine striktere Regelung erhofften, deren Einhaltung auch genauer kontrolliert wurde.

Es wurden dann die Fragebogen noch weiter bearbeitet und die Gründe, die die Schüler und Lehrer für ihre Wahl angegeben hatten, gesammelt, geordnet und interpretiert. Die SchülerInnen, die für Modell A plädierten, begründeten dies hauptsächlich mit größerer Sauberkeit, betonten aber, daß die Regelung auch für Lehrer gelten müsse. Die Lehrer strichen die bessere Kontrollierbarkeit heraus. Die Gegner der Hausschuhpflicht argumentierten mit modischen Aspekten und damit, das Hausschuhe nicht immer notwendig wären (wie z.B. im Sommer). Außerdem kam klar heraus, daß die Schüler selbst Verantwortung übernehmen wollten. Einige waren sogar bereit, selber Reinigungsarbeiten durchzuführen.

Nach der Diskussion der verschiedenen Argumente entstand als vorläufiges Endergebnis ein mit Elementen aus Modell B modifiziertes Modell C (Sonderregelungen für Turnsaal, Musiksaal und Bibliothek), das auf der Eigenverantwortung aller basieren sollte.

Um das Gespräch an diesem Nachmittag abzurunden, waren alle Teilnehmer des Gesprächs aufgerufen, in einem Blitzlicht zum Thema "**Wo stehen wir?**", ihre Empfindungen zu formulieren. Hier einige der geäußerten Gedanken:

- "Die Lösung paßt ins Bild der Schule, sie steht im Einklang mit dem Wollen der Schule."
Diese Aussage bezog sich vermutlich auf einige der von uns während des Schulentwicklungsprojektes formulierten Visionen für unsere zukünftige Schule, in denen Partnerschaft und Mitverantwortlichkeit aller wichtige Faktoren sind.
- "Sie wird von einem Großteil der Schüler mitgetragen."
Auch das ist ein Hinweis, daß die Meinung der Schüler ernst- und wichtiggenommen wird.
- "Der Kern ist vorhanden - Umsetzung wird erwartet."
Das bedeutet, daß noch viel Arbeit zu leisten ist, aber zumindest schon ein Anfang gemacht ist.
- "Der Meinungsbildungsprozeß war konstruktiv - keine Resignation - Dynamik."
Einige Befürworter der Hausschulpflicht hatten gemeint, eine Aufhebung derselben käme einer Resignation gleich, weil die Kontrolle zu mühsam wäre.
- Land in Sicht !

14.12.95 Formulierung der Hausordnung

Der Nachmittag begann mit einem Rückblick auf die Entwicklung der Hausordnung und einem "Motivenbericht". Dann wurden einzelne Punkte ausformuliert, wobei wieder der Zusammenhang mit der Schulordnung betont wurde. Der schwierigste Teil, die Formulierung der Garderobenordnung, konnte bei dieser Sitzung nicht mehr in Angriff genommen werden. Die Zeit war wieder einmal viel zu kurz. Es bekamen daher alle Teilnehmer die "Hausaufgabe", die Garderobenordnung beim nächsten Treffen vorformuliert mitzubringen.

11.1.96 Entwurffertigstellung

Nach einer Zusammenfassung der bisherigen Arbeit wurde die Formulierung der Garderobenordnung in Angriff genommen und dann das "Gesamtwerk" kontrolliert. Dabei wurden nochmals einige wichtige Punkte betont:

- Positive Formulierung - Umgestaltung von Punkt 1 (Grundsätzliches)
- Ergänzung der Schulordnung
- Bedeutung der Eigenverantwortung
- Gewährleistung eines möglichst konfliktfreien Zusammenlebens
- "Respektvoller Umgang" miteinander als Ergebnis

All diese Punkte waren in der alten Hausordnung nicht so deutlich betont worden. Inhaltlich war vor allem die Aufhebung der generellen Hausschulpflicht ein zentraler Unterschied zur alten Regelung.

Einigkeit herrschte auch darüber, daß die Hausordnung nur Grundsatzregelungen enthalten sollte, die bei Bedarf von Durchführungsbestimmungen ergänzt werden sollten, über die man aber gesondert beraten wollte.

13.1.96 Übergabe des Entwurfs an den SGA

Der Schulgemeinschaftsausschuß ist ja bei der Schulkonferenz anwesend und hat auch ein Stimmrecht, das er nur dann richtig wahrnehmen kann, wenn er gut informiert ist.

15.1.96 Jeder Lehrer erhält einen Entwurf

9.2.96 Beschluß in der Schulkonferenz

Zuerst berichtete der Schulleiter über den Werdegang der Hausordnung allgemein. Er sprach über die Ausgangssituation, das Verfahren, den Zeitbedarf und die Ziele, die mit dem Entwurf erreicht werden sollten. Dann gab zu jedem einzelnen Punkt jeweils ein Lehrer einen Bericht, der darstellen sollte, warum gerade diese Formulierung gewählt wurde. Hier war auch die Möglichkeit, noch Diskussionsbeiträge zu liefern bzw. Einwände einzubringen. Es wurden allerdings hauptsächlich Formulierungswünsche geäußert, so daß nach einigen "Wortklaubereien" ein Kollege den Antrag stellte, nur über Grundsätzliches abzustimmen und ansonsten die Formulierung der Arbeitsgruppe zu übernehmen. Dieser Antrag wurde angenommen. Es wurde dann über jeden Punkt abgestimmt. Es gab bis auf einige kleine Ergänzungen keine Einwände mehr. Der Punkt "Garderobenordnung" wurde ohne Diskussion angenommen, was etwas befremdend anmutete, weil hier der meiste Widerstand erwartet worden war. Der Grund dafür war vielleicht der, daß Leute, die vielleicht noch Bedenken gehabt hätten, wußten, daß sie diese schon viel früher hätten einbringen können oder müssen. Denn bei Gesprächen im Konferenzzimmer, bei denen einzelne Punkte der neuen Regelung diskutiert wurden, habe ich öfter gehört: "...aber ich weiß, daß ich nicht kritisieren darf, wenn ich nicht selber mitarbeite".

9.2.96 Letzte Version

Nach einer Rücksprache mit dem IFF, die sich zufällig ergab, wurden noch einige formale Änderungen gemacht.

19.2.96 Inkrafttreten der neuen Hausordnung

In jeder Klasse wurde ein Exemplar der Hausordnung ausgehängt, und die Klassenvorstände hatten die Aufgabe, diese mit den Schülern durchzusprechen.

Das Inkrafttreten der neuen Hausordnung nach den Semesterferien war jedoch nicht der Schlußpunkt der Bemühungen. Nach einer Beobachtungsphase wird es notwendig sein, zum einen oder anderen Punkt Durchführungsbestimmungen auszuarbeiten, was meiner Meinung nach in der gleichen Art und Weise geschehen muß wie das bisherige Vorgehen.

5. Erste Erfahrungen

Am Montag nach den Semesterferien waren die Seiteneingänge des Schulhauses auf Anordnung des Direktors gesperrt. Das bedeutete, daß alle Schüler und auch die Lehrer die Schule über die Schmutzschleuse durch den Keller betreten mußten, was in der Garderobenordnung gefordert worden war. Für die Schüler war das nicht weiter tragisch, weil sie früher ohnedies immer ihre Schuhe in der Garderobe im Keller gelassen hatten. Aber einige Lehrer waren furchtbar aufgeregt, weil ihnen zugemutet wurde, zuerst hinunter und dann wieder hinauf ins Erdgeschoß zu gehen, wo sich die Lehrergarderobe befindet. Manche Konsequenzen waren den LehrerInnen bei der Abstimmung anscheinend gar nicht richtig bewußt geworden.

Zwei Tage später bekamen alle LehrerInnen ein Briefchen des Schulleiters, in dem der Sinn dieser Maßnahmen erklärt wurde und sie aufgefordert wurden, die Umsetzung der Hausordnung zu unterstützen, die ja von allen beschlossen worden war.

Eine weitere Beobachtung zeigt, daß mit der Formulierung einer Regelung noch nicht alles gewonnen ist:

Am 13.3. 96 gab es morgens unerwartet viel Neuschnee und Matsch. Der Teppich der Schmutzschleuse konnte den Schnee aus dem Profil mancher Schuhe nicht aufnehmen, die Reste schmolzen, und die Stiegenaufgänge waren bis zum ersten Stock hinauf naß. Manche Schüler registrierten die Verschmutzung der Stiegen gar nicht, und selbst, wenn sie von der Gangaufsicht darauf hingewiesen wurden, reagierten sie nicht sehr einsichtig. Solche Situationen machen uns klar, daß die Eigenverantwortlichkeit der Schüler, die uns so wichtig erscheint, einfach noch nicht im gewünschten Ausmaß gegeben ist, und daß wir daher noch sehr viel Erziehungsarbeit - in welcher Form auch immer - zu leisten haben.

Andererseits habe ich aber auch mehrmals Schüler beobachtet, die sich im Treppenhaus umgedreht haben, um zu schauen, ob ihre Schuhe Abdrücke hinterlassen.

Jedenfalls wurden wir nach der Euphorie über die endlich fertiggestellte und unserer Meinung nach auch gut gelungene Hausordnung wieder auf den **Boden der Tatsachen** geholt, und es wurde klar, daß bis zur völligen Umsetzung dessen, was durch die neue Regelung erreicht werden soll, noch viel Energie in verschiedenster Form investiert werden muß.

6. Meinungen

Nun war es natürlich interessant zu erfahren, wie die Betroffenen den Werdegang der Hausordnung und das Ergebnis einschätzten. Ich habe daher jedem Lehrer einen Fragebogen ausgeteilt und einige Schülerinterviews gemacht. Außerdem gab es in einer 5. Klasse eine Deutschschularbeit zum Thema Hausordnung.

6.1 Lehrerfragebogen

Von 70 ausgeteilten Fragebogen wurden innerhalb einer Schulwoche 17 zurückgegeben, das sind 24,3%.

12 Leute sind mit der Hausordnung zufrieden, 2 nicht ganz und nur 3 gar nicht.

Ihre Anliegen konnten 10 Personen bei der Erstellung einbringen, eine teilweise.

Die Gründe, die angegeben wurden, warum die Anliegen nicht eingebracht werden konnten, waren einerseits Zeitprobleme (die Sitzungen waren fast immer an Donnerstagen), andere Ansichten oder einfach die Tatsache, daß man seine Anliegen gar nicht einbringen wollte. Es wurden bis auf einen Fall alle eingebrachten Beiträge berücksichtigt.

Die Pädagogischen Gespräche sind für 13 Leute eine Möglichkeit zur Mitarbeit, nur 2 Leute halten sie für ungeeignet. Es wurden allerdings auch Einschränkungen gemacht: So seien zum Beispiel Zeitprobleme oft der Grund für die Nichtteilnahme, andererseits seien Gespräche, an denen zu wenige Personen teilnehmen, nicht zielführend.

Alle KollegInnen gaben an, sich an die Hausordnung zu halten, aber nur 9 glauben, daß sie generell eingehalten wird, weil die Bestimmungen nicht bindend genug wären und man daher nach Gutdünken handeln könnte, bzw. weil man Eigenverantwortung eben erst lernen müsse.

6.2 Schülerinterviews

Ich habe zwei Schüler aus einer zweiten Klasse und vier Schüler einer fünften Klasse befragt. Dabei stellte sich heraus, daß die Hausordnung nicht - wie vereinbart - in jeder Klasse ausgehängt wurde. Die Schüler kennen sie daher gar nicht genau. Sie wissen zwar ungefähr, was sich verändert hat, aber manche Klassenvorstände haben nicht alles genau durchbesprochen. Gut finden die SchülerInnen, daß sie jetzt selber die Verantwortung für die Sauberkeit ihrer Schuhe übernehmen müssen, schlecht finden sie, daß manche Lehrer noch immer Hausschuhe verlangen, obwohl es keine Hausschuhpflicht mehr gibt.

Die SchülerInnen in den Klassen, die vor der Erstellung der Hausordnung einen Fragebogen bekommen haben, fühlen sich in den Entscheidungsprozeß genügend miteinbezogen. Die anderen wußten nichts von einer Befragung und finden es auch nicht in Ordnung, daß nicht alle Schüler befragt worden sind.

Die SchülerInnen geben an, sich größtenteils an die Hausordnung zu halten, manchmal wollen sie sich allerdings vor unangenehmen Dingen drücken (z. B. Ausleeren der Kompostkübel). Sie bestätigen auch die Notwendigkeit einer Kontrolle.

6.3 Deutschschararbeit einer 5. Klasse

Eine Aufgabenstellung bei der 4. Schularbeit der 5c war das Verfassen einer Reportage zum Thema "Die Hausordnung in unserer Schule". Sie wurde allerdings nur von einem Schüler gewählt. Ich zitiere einen Absatz:

Eine von uns befragte Schülerin der AHS - Schwechat meinte: "Im Grunde bin ich für eine Hausordnung. Was ich an dieser auszusetzen habe ist, daß den Schülern einfach eine solche Ordnung hingeworfen und verlangt wird, diese bis zum kleinsten i-Tüpfelchen hin zu beachten.

Ich würde eher ein Gespräch zwischen Schülern und Lehrern vorschlagen, damit dieses Vorhaben wirklich sinnvoll durchgeführt werden kann."

Dieser Schüler könnte den Eindruck haben, daß das Gespräch noch nicht genügend geführt worden ist.

7. Schlußbemerkungen

Die Ergebnisse der Befragungen zeigen, wie wichtig es ist, möglichst viele der Betroffenen in den Entscheidungsprozeß miteinzubeziehen. Die Form wird sich von Fall zu Fall ändern, aber eine breitere Basis für eine Regelung gewährleistet eher, daß sie auch akzeptiert und mitgetragen wird. Die Einbeziehung der Schüler war bei uns allerdings nur auf die Garderobenordnung beschränkt, obwohl viele andere Punkte diese ja ebenfalls betreffen.

Jetzt ist es offensichtlich notwendig, in ähnlicher Form möglichst bald für einige Punkte Durchführungsbestimmungen auszuarbeiten, um noch bestehende Unsicherheiten zu beseitigen.

Außerdem ist es wichtig, daß wir über die Ergebnisse von Gesprächen möglichst genau informieren. Erst dadurch ist die Basis für Eigenverantwortlichkeit gegeben. Und denen, die damit noch nicht umgehen können, müssen wir die Möglichkeit geben, es zu lernen.